

Gottesdienst zweiter Sonntag nach Epiphania, 16. Januar 2022,

1. Korinther 2,1-10 (auch 2018)

Orgel

Lied 165, 1.4.5

Votum

Wort

Nachfolge. Das ist ein christliches Hammerwort. Oft saust es als Befehl auf die Christen und Christinnen hinunter, die zum Hören und beten in den Gottesdienst kommen: Ihr sollt! Ihr müsst! Macht doch endlich! Ich kann es nicht gut hören und kann es auch nicht selbstverständlich sagen. Und schon gar nicht kann ich etwas sagen und von anderen erwarten, was ich selbst nicht leisten kann-oder will, obwohl ich es müsste. Niemand sollte auf einem Weg nachfolgen, den er oder sie nicht gehen kann. Jeder und jede soll nur den Weg gehen, den er oder sie gehen kann. Soll nur die Worte sagen, die er oder sie sagen und glauben kann. Soll nur an dem Ort bleiben, wo er oder sie es eingermassen gut aushalten.

Nachfolge ist ja sehr persönlich. Jesus kannte die Menschen genau, zu denen er sprach und die er in die Welt geschickt hat. Manchmal, glaube ich, ahnte er sogar ihr Scheitern.

Zur Nachfolge gehört also, dass ich mich gut kenne und mir klar darüber bin, was ich kann und was nicht. Warum ich nicht kann und warum ich vielleicht könnte, aber nicht will. Nachfolge erfordert, dass ich mich eingermassen kenne, meine Möglichkeiten, Verhinderungen und jämmerlichen Ausreden. Erst dann soll ich gehen, sprechen oder bleiben da, wo ich gerade gebraucht werde. Die Nachfolge Jesu ist schwieriger für Menschen, die sich selber nicht

kennen und deshalb in der Gefahr sind, über sich, die Ansprüche und die Wirklichkeit zu stolpern.

Aber zunächst mal muss man sich seinen Glauben selber glauben.
Nichts leichter als das.

Gebet

EG 713, aus Psalm 25 als gemeinsames Gebet

Nach dir, Herr, verlangt mich. Mein Gott, ich hoffe auf dich. Lass mich nicht zuschanden werden, dass meine Feinde nicht frohlocken über mich. Denn keiner wird zuschanden, der auf dich harret. Herr, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige! Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich! Denn du bist der Gott, der mir hilft, täglich harre ich auf dich. Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind. Der Herr ist gut und gerecht, darum weist er Sündern den Weg. Die Wege des Herrn sind lauter Güte und Treue für alle, die seinen Bund und seine Gebote halten. Um deines Namens willen, Herr, vergib mir meine Schuld, die so groß ist. Der Herr ist denen Freund, die ihn fürchten, und seinen Bund lässt er sie wissen. Wende dich zu mir und sei mir gnädig, denn ich bin einsam und elend. Die Angst meines Herzens ist gross. Führe mich aus meinen Nöten! Sie an meinen Jammer und mein Elend und vergib mir alle meine Sünden! Bewahre meine Seele und errette mich. Lass mich nicht zuschanden werden, denn ich traue auf dich!

Lied 391, 1.3.4

Lesung

Galater 6,1-10 in Auswahl

Einer trage des anderen Last. So werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Wer sich einbildet, etwas zu sein, obwohl er nichts ist, der betrügt sich. Jeder prüfe sein eigenes Tun. Dann wird er sich nur im Blick auf sich selbst rühmen können, nicht aber im Vergleich mit anderen. Wer aber im Vertrauen auf den Geist sät, wird vom Geist ewiges Leben ernten. Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun. Denn wenn wir darin nicht nachlassen, werden wir ernten, sobald die Zeit dafür gekommen ist. Deshalb wollen wir, solange wir Zeit haben, allen Menschen Gutes tun, besonders aber denen, die mit uns im Glauben verbunden sind.

Lied 418, 1+2 (Melodie vorspielen)

Predigt

Lesung des Predigttextes

Ich aber, liebe Schwestern und Brüder, als ich zu euch kam, kam ich mit hohen Worten und tiefen Gedanken, euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hielt es für erforderlich, unter euch mehr zu wissen als allein Jesus Christus, den gekreuzigten. Darum war ich bei euch in meiner Stärke und in Furcht und mit großem Zittern, es könnte einer meine Schwäche registrieren. Und mein Wort und meine Predigt geschahen mit überredenden Worten- und auf Wirkung gesehen- weniger in Erweisung des Geistes und der Kraft, sodass ich nicht sicher bin, ob euer Glaube, was mich betrifft auf Menschenweisheit gründet oder auf Gottes Kraft.

Soweit der Apostel Paulus. Normalerweise hätte ich ja jetzt schon Amen gesagt an dieser Stelle bei so einem Predigttext. Aber Amen heißt: so ist es! Und deshalb habe ich es nicht gesagt. Denn so, wie Paulus schreibt, ist es nicht. Paulus kokettiert mit seiner angeblichen Schwache und spricht in einer Geheimsprache hoher Begriffe.

Wie kann man sich zum Beispiel entscheiden, etwas nicht zu wissen,
obwohl man weiß?

Ich bin nicht Paulus. Sondern euer Pfarrer. Und darüber möchte ich
jetzt sprechen: über uns und über mich. Und schon indem ich das
sage, merke ich, wie schwer das ist.

Wir sprechen nicht gern über uns selbst, geschweige denn über
unseren Glauben. Allenfalls über unsere Stärken. Sehr selten über
das, was uns wirklich Not macht und im Wege steht. Lieber sprechen
wir über die anderen. Und am allerliebsten über deren Schwächen.
Macht der Gewohnheit.

Darum tue ich mich etwas schwer, über diesen Text zu predigen, der
mit „ich“ beginnt. Ich beginne beim Anfang, als ich hier bei euch
Pfarrer geworden bin und spreche über meine ersten Gottesdienste
hier. Ich also, als ich zu euch kam, kam ich mit hohen Worten und
tiefen Gedanken, euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen. Und
jetzt frage ich euch: wie hätte ich denn sonst kommen sollen? Vor
fast 10 Jahren. Wie hätte ich denn kommen dürfen? Mit einer
schwachen Predigt und stinklangweiligem Gottesdienst vielleicht? In
Furcht und mit großem Zittern? Mit schlappem, ungezügelnem
Befehle, abgeschabtem Talar und dreckigen Schuhen? Es waren ja
immerhin die ersten Gottesdienste auf die Zukunft. Und wer probt,
der probiert nicht. Der zeigt sich mit seiner Schokoladenseite. Wer
probt, zeigt Stärke. Und dazu muss man wissen was man kann! So ist
das nun mal. Hätte ich damals unter euch Jesus Christus gewusst,
dann hätte ich euch sagen müssen, dass Gott das Mangelhafte,
Leidende und Schwache auswählt und sich gerade auf diese Seite
stellt. Dann hätte ich mich drauf verlassen, und hätte euch keine
überzeugende Predigt zu liefern brauchen. Sondern euch in
einfachen Worten von meinen Schwächen erzählt, von dem, was ich
nicht kann, von den Grenzen, die ich auch erfahren habe, von den
Misserfolgen, die ich hatte, von den Schwierigkeiten, die in mir drin
sind.

Aber wer tut das schon, der im Miteinander von Menschen als Pfarrer bestehen will? Vielleicht hätte das Glauben geweckt bei dem einen oder anderen von euch, der auch seine Mängelerscheinungen unerkannt mit sich rumschleppt. Aber das wäre ja totale Blödheit gewesen aus meiner Sicht. Schade eigentlich, dass wir schwach sind, wenn's um unsere Schwächen geht.

Wir zeigen, was wir können, stattdessen. Ich hatte ja damals keine andere Wahl, wenn ich gut bei euch ankommen wollte und das wollte ich unbedingt. Denn es ist doch sehr, sehr befriedigend, angenommen und akzeptiert zu werden. Jeder, der dieses Glück hatte, weiß das.

Aber es ist eben eine brüchige Befriedigung. Denn sie erfordert immer mehr Leistung. Und meine Schwächen? Was mache ich mit denen? Inzwischen und zwischendurch. Die Misserfolge, wo lass ich die? Meine Mängel, wem kann ich die zumuten und mitteilen?

Darum war ich bei euch in meiner Stärke und in Furcht und mit großem Zittern es könnte einer meine Schwächen registrieren. Ist das ein Zustand? Ja, das ist ein Zustand. Ein Zustand innerhalb der Kirche. Leider. Und leider auch in unserer Gemeinde, in der Gesellschaft im Ganzen.

Ich bin ganz sicher, dass es auch in unserer Mitte Menschen gibt, Gemeindeglieder, Pfarrer, mitarbeitende, Presbyter und Presbyterinnen, die ihre Stärken nach außen kehren, die Schwächen ängstlich verhüllen und in Furcht und Zittern leben, es könnte sie einer bemerken und gegen sie verwenden. Ich reihe mich hier durchaus mit ein.

Ängstlichkeit und Furcht aber verhindern wirkliche Gemeinschaft. Sie verhindern auch das Entdecken von Gaben und das Wahrnehmen von Aufgaben. Und freudige Gelassenheit lassen sie erst recht nicht aufkommen. Flagge zeigen ja, dem anderen gegenüber, falls man was zu zeigen hat. Aber die weiße Flagge hissen? Mit allem Drum und Dran und Drin?

Wer an der Front die weiße Flagge hisst, liebe Leute, der kann sich darauf verlassen, dass sein Vertrauen nicht gegen ihn verwendet wird und unbeschadet bleibt. Im Krieg klappt das. Bei uns aber nicht.

Worauf gründet also unser Glaube? Ist das wirklich nur Jesus Christus, der Gekreuzigte und der Auferstandene und nur der allein? Ist es dieser Glaube an die Rechtfertigung all unserer Schwächen, Misserfolge und Macken, auf dem wir stehen? Oder wissen wir noch ein bisschen mehr als das?

Dass Vertrauen gut ist, z.B., aber Kontrolle besser. Dass Vorsicht die Mutter der Porzellanlust ist und Krieg der Vater aller Dinge. Dass, wer was leisten muss, es sich nicht leisten kann, weiße Flaggen zu hissen und so manches mehr. In diesem Spannungsfeld finde ich mich immer wieder. Das zeigt mir, dass die Predigt vom Kreuz tatsächlich eine Torheit ist und ein Ärgernis, eine Zumutung.

Ich möchte aber sicher sein, dass unser Glaube und unsere Gemeinschaft gründen auf Jesus Christus den Gekreuzigten und Auferstandenen. Und d. h., dass die Zulassung unserer Schwächen etwas sehr Wichtiges ist für unseren gemeindlichen Führerschein. Ich kann mir das klarmachen. Und ich kann euch das mitteilen. Das wäre die Predigt, aus der möglicherweise der Glaube kommt. Doch dass der wirklich kommt, und dass wir einander näher kommen und nah sind, Schwächen mitzuteilen und Lasten mitzutragen, das garantiere nicht ich (wie plausibel oder einfühlsam ich das immer sagen mag), sondern das bewirkt Gott selbst und sein Geist bei jedem einzelnen. Die müssen das bewirken. Auch bei uns.

Lied 131, 1-4

Fürbitte

In der letzten Woche haben wir Abschied genommen von Roland Schwarz, Frank Gisch und Heinrich Albert

Gott, du bist die Aussicht in alle Aussichtslosigkeit. Warum sollte ich also resignieren? Gott du bist der lange Atem in aller Atemlosigkeit.

Warum also sollte ich aufgeben? Und steht es tausendmal in den Medien, dass Glaube, Kirche keine Zukunft haben so habe ich keinen Grund, es ihnen nach zu reden. Und sind auch die verbürgerlichten, angepassten Christen und Christinnen die stärksten Argumente gegen mich, sie wiegen nicht auf gegen den einen Jesus von Nazareth, der lebt und lebendig macht. Und sind die Verhältnisse so, dass ständig gefragt wird: was soll werden? Warum schweigt Gott zu alldem, dass doch zum Himmel schreit? Dann leihe ich ihm meine Stimme.

Aber eines brauche ich, und darum bitte ich dich, Gott: eine Hand voll Menschen, die meine Hoffnung und meine Sicht teilen, eine Hand voll Menschen, die immer wieder zusammenkommen, versammelt sind in deinem Namen und erfahren, dass du, Gott, mitten unter uns bist. Nur so werden wir der Versuchung zur Resignation widerstehen, nur so werden wir das Unmögliche für möglich halten, dass du, Gott, bei uns bist und bleibst.

Gott, mein Beten ist nichts anderes als der Versuch, klar zukommen mit dir. Ein Versuch. Und doch möchte ich ihn immer wieder neu unternehmen. In dir, Gott, möchte ich ruhen in der Unruhe meines Lebens.

Vaterunser

Abkündigungen

Gottesdienst normal

Opfergeld

Dienstag, 18. Januar 14:00 Uhr Trauerfeier Marga Albrecht

Freitag, 21. Januar 11:00 Uhr Trauerfeier Lieselotte Resch, am selben
Tag um 14:00 Uhr Trauerfeier für Olaf Regitz

Wochenspruch:

Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.
Johannes 1,16

Lied 170,1.2.4

Segen

Gott segne dich in den Gezeiten des Lebens. Er, der über den Zeiten
ruht, schenke dir Frieden mitten im Getümmel der Ereignisse,
Gedanken und Gefühle.

Der Gott der Hoffnung bewahre dich vor Kleinglauben und Feigheit,
vor Bosheit, Zynismus und Gier. Er zeige dir Wege, die du gehen
kannst, und Türen, die sich für dich öffnen.

Gott mache deine Gedanken zuversichtlich, weil du weißt, dass er auf
krummen Linien gerade schreibt.

Gott stelle dir Menschen an die Seite, die dich unterstützen, und
lasse dir Worte und Werte wichtig werden, die dir und anderen gut
tun.

So begleitet dich Gott, der Herr, durch die Gezeiten deines Lebens. Er
zeige dir seine großen Linien und führe dich an sein Ziel.

Orgel